

Lukas 16,1-6 – Predigt in der Pauluskirche am 15. November 2020

Liebe Gemeinde,

„A Hund isser scho!“ so sagen die Bayern mit einem Augenzwinkern. Nicht ohne eine Spur der Bewunderung reden sie so über einen Menschen, den wir ein Schlitzohr nennen würden. „A Hund“ ist hier kein Schimpfwort. Es ist keine Beleidigung; eher eine Form der Anerkennung. Als „Hund“ werden in Bayern mitunter auch Politiker gelobt, die es mit der Moral nicht zu genau nehmen. Aus einem „Hund“ kann dann auch schnell mal ein „Sauhund“ werden, also jemand, der besonders schlitzohrig daherkommt.

„Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte.“

Jesus schließt sein Gleichnis mit diesen Worten. Ob er in Bayern von einem „Hund“ gesprochen hätte? Vielleicht! Ganz bestimmt und unüberhörbar deutlich spricht Jesus von einem Lob für Unrecht.

„Vom unehrlichen Verwalter“ ist das Gleichnis im Luthertext überschrieben. Andere nennen den Verwalter „gerissen“. „Ein piffiges Kerlchen“ wäre womöglich auch passend. Wie auch immer wir ihn nennen: Jesus stellt ihn seinen Schülerinnen und Schülern mit seinem ungerechten Handeln als ein Beispiel vor Augen.

„Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“

Können wir Jesus hier folgen? Ich meine: Können wir Bewunderung aufbringen für die Zocker dieser Erde? Können wir uns wohlfühlen - etwa in der Gesellschaft von Markus Braun und Jan Marsalek – den Topmanagern von Wire-Card? Genau das mutet Jesus seinen Zuhörerinnen und Zuhörern zu. Er will, dass sie mit ihm eintauchen in die Regelmechanismen dieser Welt. Jesus mutet seinen Jüngern zu, dass sie sich mit ihm vorwagen bis an die Grenze, jene Grenze, die diese Welt, die uns vertraut ist, von der Halbwelt scheidet.

Ungewohnte Motive, jedenfalls für den Anspruch des Evangeliums ganz und gar ungewohnte Motive begegnen uns im Gleichnis „Vom unehrlichen Verwalter“. Es lohnt sich, dass wir hier einmal genauer hinschauen.

Ein wohlhabender Mann, ein Großgrundbesitzer steht am Anfang der Geschichte. Offensichtlich besitzt dieser Wohlhabende so viele Güter, dass er einen Verwalter einsetzt, jemanden, der über seinen Besitz wacht. Und nun hört er von einem seiner Verwalter, dass dieser seinen Besitz verschleudere. Der Großgrundbesitzer fackelt nicht lange. Er stellt den Verwalter zur Rede. Er fordert Rechenschaft und kündigt ihm: „Du kannst hinfort nicht Verwalter sein.“

Nach den Spielregeln des Kapitalismus ist das eine normale, eine erwartbare Reaktion.

„You´re fired!“ würde der Satz in den USA lauten. Wer diesen Satz von seinem Chef hört, steht alsbald auf der Straße. Hire and fire!

Manchmal aber geschieht es tatsächlich auch, dass Untreue und Unwahrhaftigkeit nicht durch Entlassung sondern per Abwahl quittiert werden. „You´re fired“ – diesen Satz hatte eine junge Frau aus Pennsylvania vor einer Woche auf ihr Anti-Trump-Plakat geschrieben. Sie war sichtbar froh und erleichtert, dass dessen Amtszeit mit dem Wahlausgang zu Ende gegangen war. Diese Erleichterung teilte die Frau offensichtlich mit dem größten Teil der übrigen Welt. Die Regierung der „Fake News“ und der „alternativen Fakten“, der „Tweets“ und der Teulosigkeit in den Vereinigten Staaten ist zu Ende. Gott sei Dank!

Untreue wird also mit Kündigung quittiert. Man muss sich etwas Neues suchen. Im Gleichnis jedoch ist es anders! Unbedingt bemerkenswert ist, wie grundsätzlich Jesus hier formuliert. Er lässt den reichen Mann nicht sagen: „Du kannst hinfort nicht *mein* Verwalter sein.“ – „Du kannst hinfort nicht Verwalter sein.“, sind seine Worte, eine harte Botschaft. Die Untreue des Verwalters disqualifiziert ihn vollständig. Hier ist kein Spielraum für eine wohlwollende Zeugnisformulierung. Das Testat lautet schlicht: „Du taugst nicht zum Verwalter!“ Die Kündigung wird zum Urteil.

*„Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu;
und wer im Geringsten ungerecht ist,
der ist auch im Großen ungerecht.“*

Jesus sagt diese Worte direkt im Anschluss an seine Gleichniserzählung. Seinen Zuhörerinnen und Zuhörern ruft er damit etwas Grundlegendes in die Erinnerung:

Der Glaube ist ein Treueverhältnis. Treu und Glauben gehen zwischen Gott und Mensch eine Verbindung ein.

„Gott, der Treue und Bund ewiglich hält,
und der gewiss nicht fahren lässt das Werk seiner Hände.“
Er steht auf der einen Seite dieses Treueverhältnisses.

Auf der anderen Seite steht der Mensch. Von Gott gesucht und nach seiner Treue gefragt. Der Mensch, ganz und gar erdgebunden und eingeflochten in die Kräftespiele dieser Welt, der Mensch, gefangen in seiner Selbstbezogenheit droht verloren zu gehen.

Vom verlorenen Schaf,
vom verlorenen Groschen,
Vom verlorenen Sohn –

Es ist sicher kein Zufall, dass das Gleichnis vom untreuen Verwalter auf diese drei Gleichniserzählungen folgt. Gottes unbedingte Treue ist ihr Thema.

Gott sucht, bis er findet.

Und Gott wartet, bis der Mensch zur Einsicht findet und umkehrt. In anschaulichen Bildern erzählt Jesus in seinen Gleichnissen von den Verlufterfahrungen, die unser Leben begleiten. Das Schaf, der Groschen, der Sohn – als Verlorene erfahren sie Achtung und unbedingte Wertschätzung. In ihrer Einzigartigkeit sind sie kostbar. Wir verlieren und doch sind wir nicht verloren. Gottes Treue hat Bestand.

Im Anschluss an diese Botschaft wendet Jesus sich an die, die von ihm lernen wollen. Jesus verschweigt die Schwächen nicht, in denen unser menschliches Herz zumeist gefangen ist.

„Meint nicht, ihr seid um des Glaubens willen aus diesen Dynamiken und Kräftespielen enthoben, die diese Welt regieren“, scheint Jesus zu sagen.

„Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ Formuliert Paulus diese tiefe Einsicht in seinem Brief an die Gemeinde in Rom.

Dieser Vers eröffnet die Versöhnungslitanei von Coventry. Genau heute vor 80 Jahren zerstörte ein deutscher Bombeangriff die englische Stadt und mit ihr die alte Kathedrale. Die Erinnerung des Volkstrauertages bewahrt uns ein Wissen darum, wohin Untreue und Unwahrhaftigkeit, wohin also Betrug und Lüge in letzter Konsequenz führen. Aus ihnen erwachsen Zerstörung und Tod. Heute, am Volkstrauertag 2020, steht uns diese Verbindung vor Augen und damit vielleicht auch ein Verstehen für die Strenge im Urteil des vermögenden Gutsherrn.

„Du kannst hinfert nicht Verwalter sein.“

Der untreue Verwalter reagiert paradox. Er rettet seine Haut, indem er noch mehr von dem veruntreut, was seinem Herrn gehört. Er macht sich Freunde bei den Schuldnern. Er fordert sie auf, ihre Schuldenlast zu manipulieren. „Kürze deine Schuldenlast um die Hälfte! Streich den Betrag durch und setze einen niedrigeren ein!“ –

Der Verwalter hofft auf die Solidarität der Schuldner. Do ut des – ich gebe dir, damit Du mir später auch gibst, damit du mir einen Gefallen tust. Eine Hand wäscht die andere.

„A Hund isser scho!“

„Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter,
weil er klug gehandelt hatte.“

Vielleicht ist seine Klugheit am Ende doch nicht so abwegig, wie sie auf den ersten Blick scheint. Immerhin wagt der ungerechte Verwalter einen Anfang. Er wagt einen verwegenen Anfang gerade so, wie der Dean der Kathedrale von Coventry am Morgen nach der Bombennacht am Morgen des 15. November einen Anfang wagt. In den Trümmern des Deckengewölbes, das verkohlt auf dem Boden der zerstörten Kathedrale liegt, erkennt er ein Kreuz. Das Zeichen der Vergebung, das Symbol der unverrückbaren Treue Gottes zu uns Menschen; Das Kreuz, der stille Hinweis auf die umfassenden Entlastung von aller Menschenschuld, - für den Dean von Coventry ist es der Beginn eines Versöhnungswerkes. Bis in die Gegenwart hinein sind viele Städte dieser Welt darin verbunden.

Vielleicht ist es ja genau das, was Jesus am Ende behutsam andeutet: die Praxis der Vergebung wirkt. Ganz gleich, aus welchen Motiven der ungerechte Verwalter hier handelt: er beginnt einen Prozess der Entschuldung. Entschuldung, eine ausgesprochene Entschuldigung wirkt! Sie wirkt schon im Kleinen! Und überall, wo wir Entschuldigungen und Versöhnung wagen, gewinnt das Leben Zukunft.